

Karl Müller: Josef Schmidlin (1876–1944) – Papsthistoriker und Begründer der katholischen Missionswissenschaft (SIM 47), Nettetel (Steyler) 1989, 441 S.

Man kann diese erste umfassende Monographie über Josef Schmidlin nicht würdigen, ohne zunächst auf eine merkwürdige Koinzidenz zu stoßen: Hat es fast ein halbes Jahrhundert gedauert, bis er die angemessene Darstellung seines Lebens und Werks fand, so sind bei seinem protestantischen Vorläufer und Vorbild Gustav Warneck (1834–1910) volle achtzig Jahre vergangen, bis man von ihm dasselbe sagen kann, da die erste große Warneck-Biographie erst 1990 erschienen ist. Beide, Warneck und Schmidlin, haben sich zwar persönlich nicht kennen gelernt; jedoch ist der jüngere nicht ohne den älteren zu denken. Ihre Lebenswege waren ähnlich und doch charakteristisch verschieden: bei Warneck über das Pfarramt und ausgedehnte literarische Tätigkeit relativ spät zur Professur in Halle und zu einem beschaulich-tätigen Lebensabend, bei Schmidlin schon zeitiger zur Professur in Münster, aber nach der Entlassung 1934 (wegen Verweigerung des Hitler-Grußes) durch Wirrungen und Zerwürfnisse, schließlich über Gefängnis und Irrenhaus bis ins KZ, wo er bestialisch umgebracht wurde – wahrlich ein Martyrium für die Mission, dessen auch der Protestantismus endlich eingedenk sein sollte, nachdem sogar einschlägige Enzyklopädien es bis heute ignoriert haben.

Aber nicht nur deshalb kommt Karl Müllers wohlabgewogene Gesamtdarstellung gerade recht. Sie ist die Arbeit eines Historikers über einen Historiker, der, wie wiederum der Biograph selbst es ist, mit allen Fasern seines Herzens ein Mann der Mission war. Schmidlin hatte sich gewünscht, daß diese Verbindung von Geschichtsschreibung und Missionswissenschaft auch in seiner Grabinschrift zum Ausdruck käme. Ein Grab sollte es für ihn nicht geben, darum auch nicht die entsprechende Inschrift. Indessen hat Müller kompetent, ja in vieler Hinsicht auch kongenial nachgeholt, was die Zeitgenossen und die Nachwelt dem Märtyrer schuldig geblieben sind. Der Untertitel des Werks ist also voll und ganz ernstzunehmen, und dem soll auch die Rezension gerade in dieser Zeitschrift Rechnung tragen.

Nicht im Bereich der Weltkirche als solcher, sondern an Geschichte und Kirchengeschichte seiner Heimat, des elsässischen Sundgaus, erprobte der Zwanzigjährige noch vor der Priesterweihe sein historiographisches Talent mit einem Sammelwerk von über 700 Seiten. Ein Menschenalter später kehrt der Missionswissenschaftler zur Thematik der Lehrjahre zurück. Eine 330seitige Monographie über die katholische Restauration im Elsaß am Vorabend des Dreißigjährigen Kriegs, ursprünglich als Habilitationsschrift geplant, und ein Abriss der Ortsgeschichte von Breisach gehören zur Produktion der letzten Lebensjahre. Kirchengeschichte im engeren Sinn beschäftigt den jungen Freiburger Dr. phil. und Dr. theol., seit ihn 1901 Ludwig Pastor zur Mitarbeit an der Papstgeschichte nach Rom holt, auch dies eine Tätigkeit, die erst in den letzten Jahren in Gestalt von Schmidlins eigener vierbändiger Papstgeschichte, in Fortführung des Riesenwerks von Pastor über 1800 hinaus, zur Vollendung kommen sollte. Damit nicht genug: In die Jahre 1903–10 fallen mindestens sechs beachtliche kirchengeschichtliche Publikationen von insgesamt 3000 Seiten, darunter eine Geschichte der „Anima“ in Rom und eine Monographie über Otto von Freising. Die Habilitation für Kirchengeschichte in Straßburg und, im gleichen Jahr 1907, die durch widrige Umstände erzwungene Umhabilitation nach Münster fügen sich in das Bild des selbstbewußten jungen Gelehrten, den, wie man es später formuliert, „ungewöhnliche Historikerbegabung und -einsigkeit“ (S. 64) auszeichnen, und dem man mit Recht eine bedeutende Karriere im historischen Fach voraussagen konnte.

Hatte Schmidlin sich schon in dieser ersten Phase seines Wirkens bei Gelegenheit mit Sympathie über die Heidenmission der Kirche geäußert, so kann dies allein natürlich nicht den „Paradigmenwechsel“ erklären, den er ziemlich abrupt durch die Wendung von der Kirchengeschichte zur Missionswissenschaft vollzog, zumal es diese im katholischen Bereich eigentlich noch nicht gab. Sicher haben der Wunsch der Kultusministeriums und der Fakultät in Münster eine wichtige Rolle gespielt, wengleich die bei beiden Instanzen mit dem Hinweis auf die deutschen Kolonien verbundene Begründung bei Schmidlin kaum ein Echo gefunden haben dürfte (S. 69). Von ihm selbst ist zu erfahren, daß er gern die Gelegenheit ergreife, sich „dieser neuen Sparte mit steigendem Nachdruck“ zu widmen und sie der ihm „von Haus aus . . . zugefallenen Kirchengeschichte“ voranzustellen (ebd.). Müller ist im übrigen recht zu geben, wenn er

als tieferen Grund den Vorsprung der protestantischen Missionswissenschaft hervorhebt, insbesondere auf Grund von Warnecks Beispiel, durch das diese von Schmidlin als „eine wahre terra incognita“ bezeichnete Disziplin doch in manchen protestantischen Fakultäten bereits Eingang gefunden hatte. Vermuten darf man aber auch, wiederum mit Müller, daß Schmidlin schon in der Geschichtstheologie des Otto von Freising die Motivation fand, um – modern gesprochen – Kirchengeschichte als Missionsgeschichte zu verstehen, wenn er sich wohl auch nicht gleich zu Warnecks berühmtestem Axiom hätte bekennen wollen, daß „die Tatsachen der Geschichte“ nicht nur „auch eine Exegese der Bibel“ seien, sondern daß ihnen „das entscheidende Wort“ zukomme, wenn die Exegese strittig bleibe (Evang. Missionslehre III/1, Gotha 1902, S. 145). Die mannigfachen Berührungen mit Warneck, die Schmidlins gesamtes missionswissenschaftliches Werk durchziehen, erscheinen jedenfalls in seiner Katholischen Missionsgeschichte von 1925 besonders prägnant. Zeitgenössische protestantische Kritik, sensibilisiert gegen scheinbar ultramontane Tendenzen, neigte dazu, den Charakter des Werks als einer katholischen Missionsgeschichte einseitig einzuschätzen. Müller bemerkt zu Recht, daß man von Schmidlin in einem Werk mit dieser Zielsetzung billigerweise eine eingehende Berücksichtigung protestantischer Missionen nicht hätte erwarten sollen, daß andererseits die wenigen Hinweise auf die Protestanten nicht so betont unfreundlich hätten ausfallen müssen (S. 227). Auch in der protestantischen Missionswissenschaft hat man dann doch erkannt, daß hier ein Kompendium katholischer Missionsgeschichte an die Hand gegeben war, wie man es selbst nicht hätte schaffen können. Von der schier unübersehbaren Fülle der sonstigen missionswissenschaftlichen Publikationen, die von Müller vollständig und sorgfältig referiert werden, gilt mutatis mutandis dasselbe: Schmidlin war, wie Müller treffend sagt, „alles andere als ein Ökumeniker“; aber mit seinem gesamten literarischen Werk, nicht zuletzt auch den Zeitschriften, hat er auf seine Weise „die Ökumene gefördert“ (S. 338).

Müller tut ein übriges und erschließt mit seiner Analyse auch das, was heute weitgehend vergessen ist: Schmidlin gehörte zu den Gelehrten, die die Feder als Waffe einzusetzen wußten, wenn sie es für nötig hielten. Wie oft er damit nicht nur Verlegenheit geschaffen, sondern auch über Gebühr verletzt hat, verfolgt man heute mit ungläubigem Staunen. Auch den Kenner der Materie kann es noch überraschen, welches Geflecht von Ordensrivalitäten, nationalen Animositäten und kirchenpolitischen Interessenkonflikten die kundige Hand des Historikers dabei zutage zu fördern vermag. Um so mehr ehrt es den Biographen, daß er auch darüber nicht die tragischen Züge in Schmidlins Leben und Werk aus den Augen verliert. –

Nur zwei geringfügige Corrigenda sind dem Rezensenten aufgefallen: Der „missions theologische Lehrstuhl“, der 1896 an der evangelisch-theologischen Fakultät in Halle eingerichtet wurde (S. 69), war, genau genommen, nur eine „Honorarprofessur für Missionswissenschaft“, die eigens für Gustav Warneck geschaffen wurde. – Eduard Kriele war 1918 noch nicht Direktor, sondern nur Inspektor in der Rheinischen Mission (S. 165).

Heidelberg

Hans-Werner Gensichen

August Brecher: Mündiges Christsein. Zwischen Gesetz und Freiheit. Pfarrer Dr. theol. h. c. Josef Thomé, Aachen (Einhard-Verlag) 1991, 184 S.

Brecher hat aus den Schriften, dem Nachlaß und der erhaltenen Korrespondenz Josef Thomés eine eindrucksvolle Biographie dieses außergewöhnlichen Priesters und Theologen erstellt. Der Bonner Fundamentaltheologe Arnold Rademacher hatte schon 1920 die Begabung Thomés erkannt und ihn zu einer Dissertation angeregt. Während Rademacher mit dem Ergebnis äußerst zufrieden war, die Arbeit („Das Vaihingersche Als-ob und die Methode der Formensprache in Religion und Theologie“) als eine kopernikanische Wende in der Theologie würdigte, kam der Dogmatiker Gerhard Esser als Korreferent zu dem Ergebnis: „Die Arbeit ist eine Erweichung der ganzen Dogmatik“. Die theologische Promotion in Bonn war damit gescheitert. Die Dissertation wurde 1922 unter einem Pseudonym veröffentlicht. Eine philosophische Promotion an der Kölner Universität über Vermittlung von Johannes Hessen wurde dem jungen Priester durch den Kölner Erzbischof Kardinal Schulte verwehrt.